(Zweites Blatt)

Thorner Zeitung

Nr. 229. Freitag, den 29. September 1899

Aus der Provinz.

* **Schlochau,** 24. September. Heute fand die feierliche Einsegnung von 18 Zöglingen der hiesigen Provinzial = Taubstummenanstalt statt. Die Konfirmirten, welche in einem Alter von 15 bis 17 Jahren stehen und 5 bis 6 Jahre die Schule besucht haben, werden nun zu ihren Eltern entlassen, um von diesen zur Erlernung eines Handwerks in die Lehre gegeben zu werden. Diejenigen Handwerksmeister, welche einen Taubstummen in einem Handwerk mit Erfolg ausbilden und ihn während dieser Zeit beköstigen und bekleiden, erhalten von der Regierung bekanntlich eine Prämie von 150 Mk.

* **Konitz,** 25. September. Der nach Nordhausen versetzte Herr Landgerichtpräsident Herrmann verabschiedete sich heute von den Richtern, Rechtsanwälten und anderen Beamten des hiesigen Gerichts.

* **Aus Westpreußen,** 27. September. Das im Jahre 1896 gegründete Diasporahaus zu Kobissau bei Seefeld, das verwaisten Kindern eine Heimath, sittlich gefährdeten eine christliche Erziehung und vor allem konfessionell bedrängten eine Zuflucht bietet und für die evangelische und deutsche Sache in Westpreußen keine Opfer scheut, kann nicht genug den evangelischen Gemeinden zur Unterstützung empfohlen werden. Die Anstalt hat nach dem soeben erschienenen Jahresbericht (1. April 1898 bis Juni 1899) 29 Waisenkinder, von denen verschiedene, in polnischen Familien aufwachsend, nur durch das energische Einschreiten der Behörden von polnischem Zwange befreit wurden. Auch außerhalb der Provinz wohnende Knaben sind aufgenommen worden, um der Abnahme evangelischer Arbeiterbevölkerung möglichst zu steuern. Seit Anfang August v. J. ist der Anstalt auch eine Kleinkinderschule, geleitet von einer Diakonissin, angegliedert worden, die von 22 Kindern besucht wird. Auch ein für 20 Personen berechnetes Siechenheim, dessen Kosten sich mit der inneren Ausstattung auf etwa 11000 Mk. stellen, wird zum 1. Oktober d. J. beziehbar.

* **Elbing,** 25. September. Der Arbeiter Johann Kuhn aus Georgendorf, vierzehnmal bestraft, ist vom Schöffengericht in Stuhm wegen Beleidigung und Bedrohung seines Dienstherrn zu fünf Monaten Gefängniß verurtheilt worden. Kuhn war in der Stadt gewesen, hatte sich betrunken und saß vor seiner Wohnung und sang, als sein Dienstherr vorüberging. Letzteren verfolgte er darauf mit Schimpfreden bis zum Gehöft und drohte „ihn zu Klops zu zerhacken." In der heutigen Sitzung der Strafkammer bat der Angeklagte um eine gelinde Strafe. Seine Berufung wurde jedoch verworfen.

* **Elbing,** 27. September. Eins der für Japan erbauten Torpedoboote wurde dieser Tage von dem Dampfer „Elbing II" nach Pillau gebracht. Es war zerlegt, in großen Kisten verpackt und wurde über See nach Hamburg gesandt. Dort sollen die Kisten nach Japan verladen werden. An der Hand von Zeichnungen wird das Torpedoboot von geschickten japanischen Ingenieuren wieder zusammengestellt und dienstfähig gemacht. — Die Wahl des zweiten Bürgermeisters der Stadt Elbing findet in der nächsten Stadtverordnetensitzung statt, welche voraussichtlich Freitag, den 6. Oktober abgehalten werden wird. Zur engeren Wahl sind gestellt die Herren Assessor Sausse von hier, Magistratsassessor Unger-Berlin und Regierungsassessor Henneberg-Wehlau.

* **Elbing,** 27. September. [Arbeiter-Wohnhaus in Cadinen]. Viel Interesse wird bei den Besuchern von Cadinen das seiner Fertigstellung entgegengehende Vierfamilienhaus hervorrufen, das ein Muster für Arbeiterwohnhäuser werden soll. Die vier Familien, die das Haus beziehen werden, bekommen im unteren Stockwerk jede eine Wohnung, bestehend aus einer großen Stube und einem kleineren Zimmer, Hausflur, Küche, Keller und ausreichendem Bodengelaß. Der Fußboden wird nicht aus langen Dielen, sondern aus Holzstabung hergestellt, die übrigens nicht theurer als der andere Fußbodenbelag sein soll. (?) Jede Familie bekommt zu ihrer Wohnung einen besonderen Eingang. Vor dem Hause wird ein kleiner Ziergarten angelegt, hinter dem Hause ein Gemüsegarten, von dem jede der vier Familien ein Stück zugewiesen erhält. Im oberen Stockwerk befinden sich zwei Krankenzimmer und die Wohnung einer Diakonissin, sowie die Bodenräume. Ein Stall in der Nähe des Hauses nimmt die Schweine und das Rindvieh der Gutsarbeiter auf. Nach und nach sollen für alle Gutsleute ähnliche Arbeiterwohnhäuser gebaut werden, nur sollen die besonderen Stallbauten in Wegfall kommen und dafür ein großer Viehstall zur gemeinsamen Benutzung errichtet werden.

Aus Ostpreußen, 27. September. Wie wir aus dem soeben veröffentlichten „Geschäftsbericht des Vorstandes der Invaliditäts- u. Altersversicherungsanstalt Ostpreußen für 1898" ersehen, war die älteste Person in Ostpreußen, die im vergangenen Jahre Rente empfing, 109 Jahre alt. Dann geht die Jahreszahl stark zurück; denn die drei nächstfolgenden Altersrentner hatten erst je 98 Jahre erreicht. 90 Jahre alt und darüber waren 34, mindestens 86 Jahre 286 Personen. Im Ganzen erhielten Altersrente in Ostpreußen 13599 Personen, davon waren 2944 80 Jahre und darüber alt.

* **Bromberg,** 26. September. In einer nach dem Hofe gelegenen Kellerwohnung des Hauses Brahegasse 7 wohnt das frühere Dienstmädchen, die 37jährige Aufwärterin Cäcilie Marcziniak. Den Hausbewohnern fiel es auf, daß die M. sich gestern während des ganzen Tages nicht hatte sehen lassen. Da die Thür zu ihrer Wohnung verschlossen war, unternahmen es am Abend einige Frauen, das Fenster ihres Zimmers einzudrücken. Sie fanden die M. vor dem Bette liegend, bewußtlos und röchelnd, aber ohne irgend welche Verletzung. Der sofort hinzugezogene Arzt stellte eine Leuchtgasvergiftung fest und ordnete die Ueberführung der Kranken nach dem städtischen Krankenhause an. Es wurde bei näherer Untersuchung der Räumlichkeiten auch der Bruch eines Gasrohres festgestellt. Die M. befindet sich heute bereits außer Lebensgefahr.

Schnupftabak und Schnupfer.

Von **Oswald Hüter.**

(Nachdruck verboten.)

Wie sich doch die Moden und Sitten auch im Kleinen wandeln! Einst war die Prise, aus kostbarem Behälter mit spitzen Fingern zierlich entnommen, ein Mode der schönen Welt, ein unentbehrliches Attribut des Elegants; heut ist das Schnupfen fast ausschließlich eine Gewohnheit der „kleinen Leute", und wer in der guten Gesellschaft, wie der „Beau" von dermaleinst, sein Döschen hervorziehen und benutzen wollte, wäre gerichtet. Wie allein schon dieser Wandel der gesellschaftlichen Sitte lehrt, hat auch das Schnupfen seine Kulturgeschichte, und obendrein ist dies kulturhistorische Kapitelchen in mannigfacher Hinsicht von eigenem Interesse. In den kleinen Gewohnheiten des Tageslebens und ihrer Geschichte spiegelt sich eben die Entwickelung unserer Lebensformen überhaupt zwar sehr en miniature, aber doch oft überraschend scharf wieder. Das Schnupfen ist eine uralte Sitte, und es ist nicht nur der Tabak, der in der pulverisirten Form als Genußmittel gebraucht wurde. Besonders bei eingeborenen Stämmen in Süd-Amerika ist das Schnupfen narkotischer Kräuter üblich; die Otomacos am Orinoco z. B. pflegten sich durch ein in die Nase eingeführtes, von ihnen Yupa genanntes, aus einer Pflanze hergestelltes Pulver in dem Grade zu berauschen, daß sie ganz wüthend wurden. Noch A. v. Humboldt hat diese Sitte bei ihnen angetroffen. Den Schnupftabak speziell aber haben wir, wie den Tabak überhaupt, den „Indiern" Amerikas zu verdanken, bei denen die großen Entdecker des 15. und 16. Jahrhunderts die Gewohnheit des Tabakschnupfens kennen lernten. „Sie nehmen das Pulver," so berichtet Bruder Romano Pane, der Begleiter des Columbus auf seiner zweiten Reise, „durch ein Rohr von einer halben Elle Länge; das eine Ende davon stecken sie in die Nase, das andere in das Pulver und ziehen es nun ein, was sie trefflich purgirt." Uebrigens sind die Indianer noch bis auf den heutigen Tag passionirte Schnupfer geblieben. Wie schon in Pane's Berichten angedeutet ist, hielt man den Schnupftabak vor Allem als Arzneimittel hoch, und in dieser Eigenschaft wurde er denn bald in Europa eingeführt und empfohlen. Die erste Schnupferin, von der die Geschichte erzählt — denn die Frauen haben hier den Vortritt und sie behaupten in der Geschichte des Schnupftabaks und der Schnupfer, so befremdlich uns dies heut erscheinen mag, dauernd eine bedeutende Stelle — die erste historische Schnupferin also war Katharine von Medici, und dieser Umstand war entscheidend für die Begünstigung des Schnupftabaks am französischen Hofe, wo er unter dem Namen herbe à la reine in Mode kam. Doch fehlte es ihm auch nicht an Feinden; besonders die Protestanten verabscheuten das nasereizende Pulver unverhohlen.

Man kann nun in der Geschichte des Schnupfens die Anwendung des Schnupftabaks als Heilmittel und seinen Genuß als Luxus oder aus Leidenschaft unterscheiden. In medizinischer Hinsicht entbrannte über das neue Pulver ein heftiger Streit. Die einen Autores behaupteten, der Schnupftabak verberge ja allerdings üblen Geruch beim Athmen, aber schade gleichzeitig der Verdauung, und ihnen gesellten sich einige strenge Theologen zu, die dem Pulver die Eigenschaft zuschrieben, zur Indolenz zu verführen. Auf der andern Seite sind die alten Medizinbücher reich an mannigfaltigen Rezepten zu allerlei angeblich sehr heilkräftigen Prisen; die große Pest, die England im 17. Jahrhundert heimsuchte, ließ viele Leute zum Schnupftabak wie zu einer Art Desinfektionsmittel greifen, und an Quacksalbern fehlte es auch nicht, die das Schnupfpulver den Leuten noch mehr — ins Auge zu streuen, als in die Nase zu praktiziren bestrebt waren. Ich führe unter ihnen nur den genialen Erfinder des „cephalischen und ophtalmischen Schnupftabaks" an, der den Leuten zusagte, damit üble Flüssigkeiten aus Kopf und Augen ohne schlechte Folgen zu vertreiben (1722).

Während aber die medizinischen Gelehrten sich über den Werth oder Unwerth des Schnupftabaks noch in den Haaren lagen, war sein Siegeszug bereits dadurch entschieden und gesichert, daß sich die Mode, der Luxus, die Passion, für ihn erklärten. Seit dem 17. Jahrhundert wurde das Schnupfen in West- und Südeuropa — Modesache. Besonders die katholische Geistlichkeit huldigte diesem harmlosen Genusse in dem Maße, daß Papst Urban VIII. im Jahre 1624 ein Anathem gegen Jedermann, der in der Kirche schnupfte, erlassen mußte; dennoch hören wir gegen das Ende des Jahrhunderts, daß die spanischen Priester ihre Dosen oft in die Kirche mitnahmen und für ihren Gebrauch auf den Altar stellten. Als ein Gegenstück kann angeführt werden, daß der Schnupftabak sich auch die sonst den Freuden der Welt so abholden Puritaner in England erobert hat; antipuritanische Spottgedichte stellen nicht allein die Männer Cromwels, sondern auch die puritanischen Damen als leidenschaftliche Schnupferinnen dar. Ihren ersten großen Höhepunkt aber erreichte die Mode des Schnupfens am Hofe Ludwigs XIV. Zwar war der Roi soleil selbst ein ausgesprochener Feind des Schnupftabaks und er wollte in seinem Dienste keine Schnupfer dulden; auch hielt sein Leibarzt Fagon eine Rede gegen das Schnupfen, aber er beeinträchtigte ihre Wirkung erheblich dadurch, daß er in einem Momente besonderer Begeisterung seine Nase durch eine Prise erquickte. Und so wie er, schnupfte damals fast alles bei Hofe; selbst Ludwig's Töchter huldigten, wenn sie dem Zwange der strengen Etikette entgangen waren, diesem Genusse und die zierliche Dose gehörte zu den Lieblingsgegenständen der Mode. Auch die Holländer, von jeher große Freunde des Tabaks in jeder Gestalt, waren passionirte Schnupfer; und als nun im Jahre 1689 ein holländischer Prinz Englands Thron bestieg, wurde das Schnupfen auch jenseits des Kanals die feine Mode. Die tonangebenden „Beaux" waren durchweg große Schnupfer — sie mußten es nolens volens sein; denn eine Prise schicklich und zierlich zu nehmen und anzubieten, gehörte zur Erziehung eines echten und gerechten Beau's. Es bildete sich daher in England eine ganze Kennerschaft in Schnupftabak aus, die die vielen Sorten des beliebten Pulvers nicht minder sorgfältig kannte und genau beurtheilte, wie der Weinkenner seine Marken. Die Damen von Welt blieben in dieser Mode hinter den Herren nicht zurück und wurden gleichfalls eifrige Schnupferinnen; freilich meinten die Poeten, sie schnupften nur, damit die rosige Weiße ihrer schlanken Finger sich recht artig geltend mache, wenn sie in das braune Pulver hineingriffen. Ein eigener Vorfall trug noch zur Popularisirung des Schnupfens in England bei. Die Flotte des Sir George Rook erbeutete nämlich im Jahre 1702 große Mengen spanischen und echt havanneser Schnupftabaks, und da dieser sogenannte „Vigo-Tabak" verhältnißmäßig billig unter die Leute kam, so konnte der Schnupftabak damals fleißig Proselyten für sich machen.

Der Schnupftabak der älteren Zeit glich aber keineswegs dem heutigen. Er war nämlich gewaschen, oft auch gefärbt, so daß man Tabak in allerhand Couleuren erhalten konnte, stets aber parfümirt. Der Tabak selbst wurde also erst gründlich ruinirt, ehe er zum modischen Schnupftabak wurde. Natürlich gab es zahlreiche Parfüme; der Veilchentabak, den Napoleon geliebt hatte, spielte eine Zeit lang die ehrenvolle Rolle des bonapartistischen Parteisymbols: bot man Jemandem eine Prise dieses Tabaks an und er erklärte, diese Sorte gern zu haben, so kannte man seine Farbe. Es gab übrigens eine Unmenge verschiedener Sorten Schnupftabak. Aus Coromandel kam der starke „Masulipatam", aus Lissabon „Princeza". Der „Bolongaro" hatte seinen Namen nach dem Fabrikanten, einem Italiener, der unweit Frankfurt a. M. ansässig war und sich ein großes Vermögen mit seinem Tabak machte. Der Cuba-Tabak, der persische Latakia-Tabak waren gleichfalls sehr renommirt. In Deutschland entstanden die ersten Schnupftabakfabriken im Anfange des 18. Jahrhunderts. 1718 gründete der Markgraf Karl Wilhelm von Baden-Durlach eine große Fabrik in Pforzheim; in Berlin gründete 1738 ein Baseler Namens Schook eine Fabrik. Geschätzt war der Straßburger Schnupftabak, der um die Mitte des Jahrhunderts mit etwa $3^1/_2$ Mark per Pfund bezahlt wurde. Die theuerste Sorte aber war damals der beste Brasiltabak, der nicht weniger als fast 30 Mark das Pfund galt, was nach heutigem Geldwerth natürlich viel mehr bedeuten würde.

Mit der Verbreitung des Schnupfens ging natürlich die Entwickelung der Dosen-Industrie Hand in Hand. Man hat kostbare Dosen aus älterer Zeit: emaillirte, gemalte, mit reichen Steinen geschmückte; Dosen in runden Formen, in Gestalt länglicher Flacons, merkwürdige Dosen, die eine brütende Henne, eine Schäferin mit einem Lamme, ein Spinett, einen Damenschuh, einen Sarg vorstellen. Es hat auch Gesellschaftsdosen in niedlicher Wagenform gegeben, die nach der Mahlzeit zum allgemeinen Gebrauch auf der Tafel von Gast zu Gaste gerollt wurden. Die Meißner Manufaktur hat in ihrer Glanzzeit eine Anzahl höchst vollendeter und kunstvoller Dosen, heut Zierden der europäischen Sammlungen, hergestellt. Als bereits das Schnupfen schon aus der Mode zu kommen begann, bildeten die Schnupftabaksdosen noch geraume Zeit die bevorzugten Fürstenpräsente, weil sie eben immer noch als das Luxusobjekt schlechthin galten, und ein rechter Diplomat mußte seine Kollektion Dosen so gut wie eine reiche Ordensgarnitur aufweisen können.

Berühmte Schnupfer ließen sich in großer Anzahl anführen. Hier sei nur Friedrich der Große genannt, an dessen Kleidern man bekanntlich seine Schnupfpassion gewöhnlich sehen konnte. Ungleich der allgemeinen Schnupfergewohnheit war er durchaus kein Freund davon, daß Andere sich seiner Dose bedienten; und als er einst einen Pagen dabei überraschte, wie er einen Griff in die königliche Dose that, bemerkte er, er solle sich die Dose nur einstecken, für sie beide sei sie zu klein. Talleyrand war ein sehr berechneter Liebhaber des Schnupfens, das er den Diplomaten angelegentlich empfahl, weil diese Gewohnheit ihnen Zeit gebe, sich ihre Antworten zu überlegen. Nun, die heutigen Diplomaten dürften seinem Rathe kaum zu folgen geneigt sein. Die Mode des Schnupfens ist past and gone — wenigstens in Europa, denn sie ist bei den wilden Völkern des ganzen Erdballes noch heute sehr weit verbreitet. Den Kavalier „der guten Zeit" können wir uns so wenig ohne das Döschen denken, wie den unserer Zeit mit ihm. Fragt man aber, was der Sitte des Schnupfens so lange eine so große Beliebtheit erworben hat, so ist schon lange hervorgehoben worden, daß der Schnupftabak anrege und heiter stimme, daß er die Erquickung nachdenklicher Leute bilde, und daß er, was u. A. Sterne betont hat, zu geselliger Freundlichkeit anleite, wofür die allgemeine Sitte der Schnupfer, sich „ein Prischen" anzubieten, besonders werthvoll ist. In Deutschland hat wohl kaum ein Anderer den Ruhm des Schnupfens so beredt verkündet, als Holtei, der in seinem Gedichte „Anne Prise" in sehr humorvoller Weise eine Anzahl Fälle erörtert, in denen das „Na, da nähm' her a Priesel" die beste Ausflucht bildet.

Vermischtes.

Kaiserin und Blumenfrau. Am Potsdamer Platz in Berlin bietet seit vielen Jahren die Blumenverkäuferin Mampel, Mutter von acht Kindern, ihre duftende Waare feil. Am letzten Montag Nachmittag nun passirte die Kaiserin im Wagen die Stelle und bemerkte, daß die Frau ein Bund hochrother Physalis (Blüthen der Tollkirsche) in der Hand hielt. Die Kaiserin entsandte ihren Leibjäger, der sich aus dem Blumenkorbe einen Zweig der Physalis reichen ließ und denselben mit einem blanken Thaler bezahlte.

Karl Neufeld hat nach brieflichen Mittheilungen in London und Liverpool seine Vorträge begonnen und dafür die vereinbarte Pauschsumme von 2000 Pfd. oder 40,000 Mk. erhalten. Da ihm ebensoviel für sein Werk gezahlt und nicht viel weniger von seinem Prokuristen aus dem früheren Geschäft in Egypten gerettet ist, so hat er sich rasch über 100,000 Mk. erworben.

Auf Helgoland wird vom nächsten Jahre ab hinsichtlich der Eheschließungen dasselbe Recht gelten wie auf dem deutschen Festlande. Das Gesetz über die Beurkundung des Personenstandes und die Eheschließungen vom 6. Februar 1875 tritt gleichzeitig mit dem Bürgerlichen Gesetzbuch auf der Insel Helgoland in Kraft.

Eine neue Ente über Andree. Das Ministerium des Aeußern in Stockholm wurde aus Petersburg benachrichtigt, daß eine Brieftaube eingefangen sei, welche eine Briefpost folgenden Inhalts führte: „le qôle nord est

découviert 2. août; tout va bien.“ (Der Nordpol ist entdeckt 2. August. Alles geht gut.) — Es wurde aber bereits festgestellt, daß es sich um eine schändliche Irreführung, einen dummen Streich handelt.

Nicht weniger als 4 Millionen falsche Zähne im Jahre fabrizirt man nach einer neuen Statistik in Nordamerika. Die Zahnärzte verbrauchen jährlich 1000 Kilo Gold und 3000 Kilo Blei und Platin für ihre Operationen. Der Werth dieser Metalle überschreitet 4 Millionen Mark. Das kostbarste Gebiß besitzt wohl der Sultan von Hyderabad, der sich ein solches für 15 000 Mark hat anfertigen lassen.

Selbstmord eines Offiziers. Der Chef des Biberacher Bezirkskommandos Oberstleutnant v. Lerch wurde im Walde mit durchschnittenen Pulsadern aufgefunden. Er lebte noch und wurde in das Krankenhaus gebracht, wo er gestorben ist. Ueber die Veranlassung zu dem Selbstmord cirkuliren unkontrollirbare Gerüchte. v. Lerch selbst äußerte, er habe etwas gethan, was ihn in den Tod trieb.

Wie im Riesengebirge, so hat es auch im Oberharz geschneit, so daß eine dichte Schneedecke auf Wald und Flur liegt. Das Thermometer war in der vorletzten Nacht auf — 1 Gr. gesunken.

Wie wird man ein anständiger Mensch? Die „Frkf. Ztg.“ schreibt: Theodor Heine (der wegen Majestätsbeleidigung verurtheilte Zeichner des „Simplizissimus“) hat seine sechs Monate Festungshaft auf dem Königstein abgebüßt und freut sich der wiedergewonnenen Freiheit. Für den „Simplizissimus“ hat er seine Thätigkeit bereits wieder aufgenommen. Die neueste Nummer schildert die „Entlassung eines Sträflings“. Im Korridor eines Zuchthauses erblickt man die schlotternde Jammergestalt eines Menschen in Sträflingskleidung, eskortirt vom stramm frontmachenden Gefängnißwärter. Vor ihm steht der Direktor der Anstalt und ein eleganter alter Herr in Civil. Zwischen letzterem und dem Sträfling entspinnt sich nun folgender Dialog: Herr: „Ich stehe hier in meiner Eigenschaft als Mitglied des Vereins zur Fürsorge für entlassene Sträflinge, und ich frage Sie: Wollen Sie von nun an ein nützliches Mitglied der menschlichen Gesellschaft sein?“ Sträfling: „Ja, das will ich!“ Herr: „Und ein anständiger Mensch werden?“ Sträfling: „Ja, das will ich!“ Herr: „Gut, dann wollen wir Ihnen dazu verhelfen, — hier!“ (Ueberreicht ihm eine Schnurrbartbinde.)

Die reiche russische Gräfin Sumarokow ist während der Fahrt auf der Moskau-Kurskbahn in einem Wagen erster Klasse durch Einschläferungsmittel betäubt und ihrer Reisetasche, worin sich Juwelen im Werthe von etwa 50 000 Rbl. und 15 000 R. Kreditbillets befanden, beraubt worden. Der That verdächtig sind zwei elegant gekleidete Frauen, die in demselben Abtheil fuhren und vor dem Erwachen der Gräfin verschwanden.

In der Untersuchung wegen der Ermordung des Bildhauers Valentini in Berlin ist ein Fortschritt zu verzeichnen. Es hat sich ein Zeuge auf dem Polizeipräsidium gemeldet, der ganz bestimmte Bekundungen über die beiden muthmaßlichen Thäter macht, die er in der Mordnacht gesehen hat. Sie seien aus dem Hause Wilhelmstr. 118 herausgekommen, der eine klein, der zweite auffallend groß: der Größere sei mit Blut befleckt und bespritzt gewesen; an der linken Backe hatte er einen frisch blutenden Riß. Der Zeuge folgte Beiden, er glaubte, daß sie sich im Tanzlokal geschlagen. Unterwegs verlor der Große einen Gegenstand. Der Zeuge hob diesen auf, es war ein am Kopfe umgeschlagenes Brecheisen. Der Verlierer habe sich ebenfalls gebückt und das Eisen in Empfang genommen. In der Chausseestraße hätten die beiden Männer ein Haus betreten. — Die Frage, weshalb der Zeuge erst jetzt mit seiner Kenntniß der Sachlage hervortritt, ist dahin zu beantworten, daß er erst einige Zeit in Berlin weilt und mit den großstädtischen Verhältnissen unbekannt ist.

Ein untrügliches Erkennungszeichen giebt ein Steckbrief gegen einen Maurer aus Bochum an; es heißt darin nämlich: Gesichtsfarbe: „Sieht versoffen aus!“

Vom Büchertisch.

Ludwig Büchner, der Verfasser von „Kraft und Stoff“, hat noch kurz vor seinem Tode eine Reihe Abhandlungen vollendet, die unter dem Titel „Im Dienste der Wahrheit“ demnächst im Verlag von Emil Roth in Gießen erscheinen wird. Dieses nachgelassene Werk ist gewissermaßen das geistige Testament Büchners und ein Beleg für das umfassende Wissen und die reiche Lebenserfahrung des alten, unerschrockenen Wahrheitsstreiters, der wie wenige dazu berufen war, die wichtigsten Probleme im geistigen Leben der Gegenwart zu behandeln und dabei mit seinem kritischen Lichte in die dunklen Winkel veralteter Lehrmeinungen und Glaubensvorstellungen hineinzuleuchten, als ein sicherer, vorurtheilsfreier Führer durch den Kampf der Meinungen. Besonders interessant wird allen Verehrern Büchners die beigegebene Lebensbeschreibung aus der Feder seines Bruders, Prof. Alex. Büchner, sein. Den elegant ausgestatteten Band, der bei einem Umfang von 31 Bogen Mk. 6.—, in Leinenband Mk. 7.—, kosten wird, schmückt ein Handschrift-Faksimile, Original des Titels von „Kraft und Stoff“.

Der „Gartenlaube-Kalender“ für 1900, welcher soeben in seinem fünfzehnten Jahrgange im Verlage der „Gartenlaube“, Ernst Keil's Nachfolger G. m. b. H. in Leipzig erschienen ist, offenbart schon in seiner ganzen Ausstattung den innigen Zusammenhang, welchen dieses wahre und echte Volksbuch mit den Bestrebungen der Gegenwart in guter Kunst und edlem Geschmack allezeit offenbart hat. Einband, Bilderschmuck, Arrangement und Druck sind vortrefflich, und entsprechend ist auch die Güte des durchweg interessanten Inhalts, W. Heimburg, die allbeliebte Erzählerin der „Gartenlaube“, hat ihre neueste Erzählung „Originale“ beigesteuert, während der bekannte Humorist Ernst Muellenbach mit einer kleinen Geschichte voller Schalk und Lustigkeit ein würdiges Seitenstück dazu geliefert hat und Dora Duncker eine Geschichte aus dem Volke erzählt, die von der seltenen Menschenkenntniß dieser Verfasserin erneutes Zeugniß ablegt. Praktische, durch Erfahrung bewährte Rathschläge für das tägliche Leben und Treiben, ein höchst vollständiges Kalendarium mit astronomischen 2c. Notizen, Tabellen, statistische Nachrichten und so mancherlei Ernstes und Heiteres in gedrängter Kürze vervollständigen diesen wirklich empfehlenswerthen Kalender dessen billiger Preis von 1 Mark wohl für Jeden erschwinglich ist.

Für die Redaction verantwortlich: Carl Frank, Thorn

Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei Ernst Lambeck, Thorn.